

Leserbrief zum Artikel „Erholungspause für den Forst ist nicht in Sicht“ vom 27. Juli 2020:

Urteil des Bundesverfassungsgerichtes 1990: „Die Forstpolitik der Bundesregierung ist weniger auf Marktpflege ausgerichtet; sie dient vor allem der Erhaltung des Waldes als ökologischen Ausgleichsraum für Klima, Luft und Wasser, für die Tier- und Pflanzenwelt sowie für die Erholung der Bevölkerung.“

Der Borkenkäfer ist nicht die Ursache, sondern die Folge des Waldsterbens aufgrund Luftverschmutzung, Bodenversauerung und hohen Temperaturen im Zuge des Klimawandels sowie unnatürlicher Monokulturen und gleichaltriger Wälder. Die starke Borkenkäfervermehrung ist somit menschengemacht.

Der Borkenkäfer erkennt früh und besser als jeder Mensch kranke Bäume, befällt sie, tötet sie ab und führt sie so einem normalen Kreislauf zu: Werden und vergehen. Die toten Bäume sind Lebensraum für viele Tier- und Pilzarten, die gefallenen Bäume ein ideales Nährbett für neue Waldgenerationen – und Schutz vor Wildverbiss. Der Wald stirbt nicht, im Gegenteil: Der Borkenkäfer bereitet auf natürliche Weise den Weg für einen neuen, an die gewandelten Verhältnisse angepassten, vielgestaltigen und stabilen Wald. In den vergangenen 30-40 Jahren wurden jedoch folgenschwere Fehler begangen:

Nach dem zweiten Weltkrieg war Bauholz gefragt, und nachgepflanzt wurden durch unsere Vorfahren schnell wachsende Fichten in Monokulturen in weiser Voraussicht, dass dies für die kommende Generation ein guter Wirtschaftsfaktor sein wird. Doch die kommenden Generationen haben diese Fichten nicht geerntet. Stattdessen hat man Buchen gefällt, da hierfür die Holzpreise höher liegen. Die Fichten-Monokulturen blieben stehen, obwohl man wusste, dass zum einen Monokulturen unnatürlich sind und zwangsläufig zu Kalamitäten führen, und zum anderen die Fichte bei uns nicht heimisch ist: Sie fühlt sich erst ab 1200 m über NN wohl – und selbst in dieser Höhe wird ihre Gesundheit durch die verantwortlichen Förster mit einem umfangreichen Monitoring überprüft (im letzten Herbst sprach ich in Österreich mit dem zuständigen Forstamtsleiter). Dieses Monitoring (umgangssprachlich: Borkenkäferfallen) habe ich letztmals in unseren Wäldern in den 90er Jahren gesehen.

Ein weiteres Problem in den Fichtenplantagen ist das Fehlen der Nachwuchsbäume im Unterholz. In einem gesunden Wald warten kleinere und jüngere Bäume nur darauf, dass der Altbaum über ihnen umfällt oder stirbt, um dann in Windeseile nach oben zu wachsen und dessen Platz zu übernehmen. Dieses Unterholz fehlt in den Fichten-Monokulturen fast komplett, und die meisten der wenigen vorhandenen Bäumchen wurden

und werden jetzt bei den Rodungsarbeiten in den Plantagen von den großen Maschinen platt gemacht. Zusätzlich entsteht durch die Maschinen eine enorme Bodenverdichtung, was dazu führt, dass der Nährboden für keimende Bäume sehr schlecht ist. Es ist ein Teufelskreis – aber ein menschengemachter.

Seit ca. 300 Millionen Jahren existieren Bäume auf unserer Erde. Wir Menschen brauchen diese Pflanze dringend zum Überleben: Sie spendet uns über die Photosynthese den benötigten Sauerstoff zum Atmen, außerdem sind alte Wälder für die Wolkenproduktion zuständig: Eine alte Buche verdunstet pro Tag bis zu 500 Liter und hält dadurch die Verdunstungsrate aus dem Boden niedrig, was gleichzeitig die Waldbrandgefahr enorm verringert und außerdem halten alte Wälder den Wasserhaushalt im Boden intakt. Somit sind sie besser auf Dürreperioden vorbereitet – die es wahrscheinlich nicht gäbe, wenn alte Wälder zur Wolkenproduktion beitragen dürften.

Fazit: Der Großteil unserer Wälder muss altern und sich selbst überlassen werden, denn der Wald macht von ganz allein den besten Job, und das seit 300 Millionen Jahren. Natur kann das! Wir sehen jetzt aktuell, dass der Mensch es nicht kann. Der Nationalpark Hunsrück-Hochwald ganz in der Nähe macht es uns besser vor – Ranger erklären den Waldbesuchern die Flora und Fauna und der Wald wird ganz sich selbst überlassen. Leider gibt es nur 16 dieser Wildnisgebiete in Deutschland.

Vor 30 Jahren gab es einen starken Borkenkäferbefall im Bayrischen Wald ähnlich unserer derzeitigen Situation. Man hat den Borkenkäfer teilweise durch Rodung bekämpft, teilweise hat man Totholz stehen lassen. Wägt man heute Vor- und Nachteile beider Varianten ab kommt man ganz klar zu einem Fazit: Die Totholzflächen erholen sich schneller.

Nur der konsequente Schutz der natürlichen Dynamik ermöglicht mittel- bis langfristig wieder einen artenreichen Wald, der zur Erholung einlädt!

Melanie Leicher

FWG Montabaur  
Freie Wähler RLP  
Stellvertr. Ortsvorsteherin Horressen  
Mitglied im Stadtrat Montabaur